

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

**Redaktion:**  
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Fernsprecher: 13608.

**Inserate** kosten die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Teilaufgabe 5.— Mk. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4506 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

**Des sogenannten sächsischen Bußtags** wegen erscheint die nächste Nummer der Leipziger Volkszeitung erst Donnerstag, den 12. März.

## Tageskalender.

Aus verschiedenen Orten werden erfreuliche Erfolge der roten Woche gemeldet.

Die preussische Regierung hat die Genossin **Sabatjanoff** ausgewiesen, die in Hanau zwei Frauenversammlungen abgehalten hatte.

Sieben **Zaberner Postbeamte** sind strafverurteilt worden.

Die Besitzer der **Granitsteleierwerke** im Fichtelgebirge haben 1500 **Granitarbeiter** ausgesperrt.

In Rom ist ein **Generalkrieg** gegen das Epitafienbüchlein geführt worden.

In Bulgarien haben die **Wahlen** einen Sieg der Regierungspartei ergeben.

Bei den **Wahlen** in Spanien siegte wie üblich die Regierungspartei.

Im südafrikanischen Bundsparlament erklärte Minister **Smuts** bei der dritten Beratung der Ausweisungsbill, daß die deportierten Arbeiterführer keiner Straftat schuldig seien.

## Ein gefährliches Spiel.

Leipzig, 10. März.

Wir haben in der vorigen Woche den Artikel der **Rölnischen Zeitung** sofort niedriger gehängt, der durch eine merkwürdige Darstellung der seit langem bekannten russischen Rüstungen die deutschen Philister gruselig machen und für neue Rüstungen und Steuern vorbereiten sollte. Inzwischen sind in der deutschen bürgerlichen Presse, von der äußersten Rechten bis zur sogenannten demokratischen Linken, neue Töne zu dieser Fanfare der **Rölnischen Zeitung** gekommen, die ihre Melodie keineswegs sanfter gestaltet haben. Den **Vogel** schloß gestern morgen auf der einen Seite das **Berliner Tageblatt** ab, indem es in einem sehr viel beachteten Artikel „von besonderer Seite“ auf das äußerste gegen den „russischen Nachbarn“ scharf machte und nicht mehr und nicht weniger wie einen Präventivkrieg, d. h. einen wohlüberlegten Angriffskrieg, gegen Rußland forderte. Auf der andern Seite hatte schon vor ein paar Tagen die von den Rüstungsfabrikanten ausgeschaltene **Post** einen Artikel

des Generals v. Bernhardt gebracht, der so ziemlich das Stärkste an Kriegshege und an neuen Forderungen für Armee, Marine und Luftflotte brachte, was wir in den letzten Jahren erlebt haben; und das will gewiß viel sagen. Dazu brachte der **Berliner Lokalanzeiger**, der, wie man weiß, seit dem Bankrott des Herrn Scherl noch mehr wie früher ein offiziöser Abteiler der Regierung ist und ein Sprachrohr der Krupp und Konforten, gestern abend gleichfalls einen Hehartikel ärgster Sorte. In diesem Artikel wird auch davon gesprochen, daß „die Geduld des deutschen Volkes naturgemäß einmal plötzlich zu Ende gehen könne“. Natürlich spricht das Blatt dies gegenüber Rußland aus, es vergißt aber, daß die Geduld des deutschen Volkes diesen wüsten Hehen gegenüber auch einmal und endlich gegen die eigene Regierung und ihre Helfershelfer zu Ende gehen kann. Man sieht aber aus all den weiteren Tönen der Fanfare der **Rölnischen Zeitung**, daß wir ihre Bedeutung von vornherein richtig eingeschätzt hatten, als wir am letzten Donnerstag das internationale Proletariat und im besonderen das deutsche und das russische auf den Artikel ganz besonders aufmerksam machten.

Inzwischen ist, wie gesagt, die Hege lustig weiter gegangen, soweit sogar, daß selbst ein paar liberale Organe, die die Ruhe noch nicht ganz verloren haben, wie die **Frankfurter Zeitung** und die **Börsen-Zeitung**, es für ihre Pflicht halten, zu dämpfen. Die **Börsen-Zeitung** weist dabei auf die große Rede Bismarcks über die auswärtige Politik hin, die er am 6. Februar 1888 im Reichstage gehalten hat. In dieser Rede hat Bismarck im besonderen das Verhältnis Deutschlands zu Rußland untersucht und dann, wie man zugeben muß, außerordentlich klar und eindringlich vor jedem Angriffskrieg gewarnt. Selbst ein **Blutmenschen** wie Bismarck sah die psychologischen und moralischen Gefahren, die ein jeder Angriffskrieg im eignen Volke auslösen muß. Die Lage im Frühjahr 1888 war der jetzigen nicht ganz unähnlich. Der Reichstag hatte am 11. März 1887 das Septennat, die siebenjährige Geltung der neuen Heeresvorlage, mit Haut und Haaren geschluckt. Aber schon am 9. Dezember 1888 ging dem Reichstag eine weitere Heeresvorlage zu, und am 31. Januar 1888 die Deckungsvorlage hierfür. Beide Vorlagen standen auf der Tagesordnung des 6. Februar, als Bismarck seine Rede hielt. Es sollte, ähnlich wie jetzt, kaum daß eine riesenhäeresvorlage angenommen und bezahlt war, eine neue beraten und gedeckt werden. Zwischen diesen beiden Vorlagen war, wieder genau wie jetzt, in der russischen und deutschen Presse eine wilde Kriegshege ausgebrochen. Und wenn die deutsche Arbeiterklasse, die heute ganz anders dasteht wie 1887 und 1888 unter dem Schandgesetz, jetzt nicht beizeiten sich mit aller Energie rührt, kann es durchaus dahin kommen, daß wenige Monate nach der Milliardenvorlage eine neue auf ihre Schultern gewälzt wird. Die Situation hat also, wie man zugeben wird, mit der damaligen verflucht viel Ähnlichkeit.

Wenn man die damalige Rede Bismarcks aber etwas genauer und weiter liest, wie es die **Börsen-Zeitung** gestern abend tut, so findet man auch gegenüber den jetzigen wahnwitzigen Ausbrüchen des Chauvinismus und Imperialismus ein Wort Bismarcks, das den herrschenden Klassen heute sehr wohl zur Warnung dienen kann. Es heißt nämlich in dieser Rede auch: „Wenn wir in Deutschland einen Krieg mit der vollen Wirkung unserer Nationalkraft führen wollen, so muß es ein Krieg sein, mit dem alle, die ihn mitmachen, alle, die ihm Opfer bringen, kurz und gut, mit dem die ganze Nation einverstanden ist; es muß ein Volkskrieg sein.“ Was Bismarck schon 1888 begriff, begreifen seine Epigonen heute noch immer nicht; aber sie mögen wenigstens immer wieder gewarnt und an diese Worte Bismarcks erinnert werden. Die Auslegung dieser Stelle der Bismarckschen Rede für die heutige Zeit ist nicht schwer, es ist oft genug von der Sozialdemokratie geschehen: ohne die Zustimmung der großen, in der deutschen Sozialdemokratie organisierten Volksmasse ist ein Krieg Deutschlands heute unmöglich. Die deutsche Sozialdemokratie kann deshalb diesem gefährlichen Spiel der bürgerlichen und der offiziösen Presse mit aller Ruhe, aber auch mit aller Gewißheit gegenüber erklären: ein deutscher Krieg wird nur mit ihrer Zustimmung sein oder er wird nicht sein!

Und wie die deutsche Sozialdemokratie über den Krieg denkt, das können unsere Herrschenden aus den Resolutionen der Parteitage und der internationalen Sozialistenkongresse ohne Schwierigkeiten erfahren. Sie wissen, daß die Sozialdemokratie die unverzehrteste Feindin des Krieges ist!

## Frauentag und Rote Woche.

Die noch einlaufenden Berichte vom **Frauentag** verewollständigen das erfreuliche Bild, das sich gestern in den Meldungen über die Veranstaltungen zeigte. Gleichzeitig laufen die ersten Nachrichten von den Erfolgen der **Roten Woche** ein, die ebenfalls sehr günstig sind. Die Erfolge, die schon auf den ersten Anheb erzielt wurden, werden die Genossen allerorts zu vermehrten Anstrengungen veranlassen.

Wir verzeichnen die folgenden Meldungen:  
Im **Bezirk Halle** wurden im ganzen 25 Versammlungen abgehalten, deren Besuch wesentlich besser war, als der des vorjährigen Frauentags. In der Stadt Halle hatten sich circa 600 Genossinnen zusammengefunden. Der dort angenommenen Resolution wurde eine Sympathieerklärung für die Genossin **Luzemburg** und ein Protest gegen das **Frankfurter Urteil** beigefügt.

In **Eilenburg**, einem Ort mit 18000 Einwohnern, wurden durch Hausgitation dem **Halle'schen Volksblatt** rund 200 neue Abonnenten gewonnen. In der **Roten Woche** werden noch etwa 20 Versammlungen stattfinden.

In **Altenburg**: Im Herzogtum Sachsen-Altenburg fanden insgesamt 11 Frauenversammlungen statt, die alle stark besucht waren. Namentlich die Versammlungen in der Stadt **Altenburg** waren überfüllt, fünf weitere in den Städten des Herzogtums bes-

## Feuilleton.

### Das letzte Gericht.

Erzählung von **Johan Falkberg**.

12. (Nachdruck verboten.)  
An diesem Abend kam **Tengel** spät heim. Der Großvater war nicht da. Sein **Koch** hing nicht am **Haken** an der Tür, und **Tengel** suchte überall auf dem Hof herum und rief nach dem Großvater.

Keiner antwortete.  
Aber im **Feuerhause** sah **Groß-Mette** **Jerusalem** und härmte sich. „Ach je! Ach je!“ Nun war der **Amtsgehilfe** auf dem Hof gewesen und hatte einen Brief mit rotem Siegel gebracht, und viel mehr wußte **Groß-Mette** nicht zu sagen — **Esten Tengelsen** hatte den Brief in Empfang genommen und gleich darauf war er **hathauptig** hinaus- und davongerannt — nach Norden zu über die **Halde**.

**Tengel** wankte und hielt sich an einem **Stuhl** fest. Die **Beine** wollten ihm den **Dienst** versagen... er umklammerte mit den Händen die **Stuhllehne** und warf den **Kopf**, als strengte er sich an, aus einem bösen Traume zu erwachen.

Schulden auf Schulden, zahlreich wie der **Sand** am Meer. Da mußte man wohl an eine ewige **Hölle** glauben.

„Was stand in dem Brief?“  
„Das weiß ich nicht.“

**Groß-Mette** rief sich die **Ante**, blickte zu Boden und wimmerte.

„Wo ist denn der Brief?“  
„Das weiß ich auch nicht.“

**Tengel** rannte davon und suchte den ganzen Abend auf der **Halde** und in **Bergen** und rief:

„Großvater! Großvater!“  
Er mußte ihn finden, ehe die **Nacht** hereinbrach. Es regnete und ein **Schneesturm** war zu erwarten; der **Himmel** lag schwer und grau auf dem Meer.

Aber hinter einem **Weidengebüsch** sah der alte Mann auf einem **Baumstumpf**, steif und verkrüppelt, blauefrostet an Gesicht und Händen, und murmelte vor sich hin:

„Ja, ja, **Esten Tengelsen** — der **Lensmann** und **Ole Träet** kommen selbst herüber heute abend oder spätestens morgen früh. Ich sollte bloß diesen Brief von **Amts** wegen bringen.“

„**Waagen** und **Ole Träet** kommen selbst heute abend“, widerholte **Esten Tengelsen**.

Was wollten sie von ihm? Er war sich nichts Böses bewußt. **Arretieren** vielleicht wegen **Schulden**? Wegen **Bestrußung**...? **Ole Träet** war ein schlauer **Fuchs** und verstand Recht in **Unrecht** umzudrehen, wenns ihm darauf ankam. Hatte er sich was **Neues** ausgeklügelt, dem **Tengelsen** eine Falle gestellt? Der verfolgte sein **Opfer** bis an **Grabesrand**, der **Ole Träet**.

**Tengel** rannte an dem **Weidengebüsch** vorüber, rief und heulte:

„Großvater! Großvater!“

**Esten Tengelsen** steckte die Hände unter den **Koch** und fuhr zusammen. Nun waren **sicherlich** der **Lensmann** und **Ole Träet** gekommen. „**Herrgott!** Ach nein!“ Er hörte stampfende Schritte herankommen, hörte Ketten klirren und **Handeisen** raseln.

„He, Großvater! He, Großvater!“

**Esten Tengelsen** stand auf, steif in allen Gliedern, **zusammengeschrunpft** und **krummbucklig**, und die **Arme** hingen ihm schlaff an den **Schultern** herab.

Und die **Erde** war ihrer nicht wert, und sie verbargen sich in den **Bergen** und in **Höhlen** und **Klüften**, wimmerte er und fiel zu Boden und lag **bewußtlos** da.

**Tengel** hatte ihn **aufgefunden**, rannte hinauf auf eine **Bergkuppe** und schrie nach dem Hof hinüber um **Hilfe**.

Unter ihm, ganz in der Nähe, antwortete eine **Mädchenstimme**.

Es war **Randi**.

Ja, der **Amtsgehilfe** war wieder einmal auf **Jättesti** gewesen und hatte einen Brief gebracht — eine **Warnung!**

Denn **Ole Träet** war dieser Tage im **Reiseanzug**, die **Peitsche** in der Hand, auf das **Lensmannskontor** gekommen.

„Es ist doch am besten, ich treibe die **Schulden** einmal ein auf **Jättesti**; ich habe keine Lust mehr, bei **Esten Tengelsen** Geld ausstehen zu haben. Du kannst ihm heute noch die **Warnung** schicken, **Waagen!**“

— „**Br, br, Gaul!**“

**Ole Träet** sprang aus **Fenster**, **Kopfte** an die **Scheiben** und **schimpfte** auf das **Pferd**.

Der **Lensmann** zog die **buschigen Augenbrauen** zusammen; was **Ole Träet** gesagt hatte, gefiel ihm gar nicht. **Gewiß**, **Waagen** war selbst ein **Mann**, der das **Seine** zusammenhielt, und auch sein **Herz** hing am **Gelde**. Aber wie **Ole Träet** es trieb, das ging **wahrhaftig** zu weit.

„**Satans-Jättestivieh**“, **fluchte** **Ole Träet** und wandte sich der **Tür** zu.

„**Du, Träet!**“ — Der **Lensmann** rüdt ihm einen **Schritt** näher: — „Ich möchte gern ein **bisschen** **Auskunft** haben über die **Sache** mit dir und **Esten Tengelsen**.“

„**Was?**“

**Waagen** räusperte sich. „Ich möchte gern wissen, ob —“

„**Was?** Ich und **Esten Tengelsen**?“ **Ole Träet** kriegte mit einemmal einen **widerwärtigen Hustenanfall**.

„**Warum** hast du eigentlich diese **Gelder** an **Esten Tengelsen** gegeben?“

„**Was?** Ich wollt ihm doch **helfen**, dem **Esten**.“

„**Na!** Aber...“

„**Was?** — **Hölle** und **Teufel**, da geht mir die **Schindmähre** durch!“

Er lief hinaus, und seine **schweren Stiefel** posterten die **hartgefrostene Holzstiege** hinab.

„**Hol dich** der **Teufel**, du **Nich!**“ **schrie** er hinter dem **Gaul** her und knallte wütend mit der **Peitsche** auf die **Wegkante**, wandte sich noch einmal um zu dem **Lensmann**, der hinter